

April und Ostern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 14

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

April und Ostern.

O, bitte, bitte schweigst still
 Vom ersten Tage im April,
 Und sagst mir nichts vom „Narrenschicken“.
 Wenn jeder nicht von selber weißt,
 Wie viel er wert und wie er heißt,
 Ist weiter nichts an ihm zu sicken.

Daß sich ein Narrchen schämen muß,
 Ist ein erklärter Ueberfluß,
 Zu diesen Zeiten gar nicht nötig,
 Und wenn mich heut' die halbe Welt
 Für einen größern Narren hält,
 Zu danken bin ich fast erbötig.

Wo man von deiner Weisheit spricht,
 Ich bitte dringend, glaub' es nicht,
 Du darfst es gar nicht gelten lassen,
 Weil einzig doch der Diplomat
 Das Recht zur ersten Klugheit hat,
 Der Pöbel soll es endlich fassen.

Der Diplomat fühlt überhaupt,
 Daß ihm der andre gar nichts glaubt,
 Was eben fein und kollegialisch;
 Das „Narrenmachen“ gegenseits
 Hat immer seinen hohen Reiz,
 Ist patriotisch und moralisch.

Zur Osterzeit voll Heiligkeit,
 Da mache sich kein Bürger breit,
 Der sich so selbstbewußt verteidigt;
 Und wer sich nicht vor Fürstenpracht
 Als Narr bekennet in alter Tracht,
 Hat eine Majestät beleidigt.

Die Osterglocke mahnt und singt,
 Versucht, ob sie den Frieden bringt
 Und Gleichheit rings nach allen Enden;
 O, könnte sie verkünden weit:
 „Die Freiheit mit Gerechtigkeit
 Allüberall ist — auferstanden!“

Der spanisch-amerikanische Krieg.

(Eine Prophezeiung.)

10. April. Der Krieg beginnt. Northern-Pacific und New-York-Wechsel sinken um 25 %.
15. April. Edison besetzt mit seinen elektrischen Mordmaschinen die amerikanische Grenze.
22. April. Die Spanier schicken ihre Kuba-Stinktores-Raucher in's Feld, d. h. auf's Meer. Der atlantische Ozean wird infolge dessen unpassierbar.
27. April. Erste große Seeschlacht bei den Berrundos-Inseln. Die Spanier treiben die Amerikaner lediglich durch ihre stolze Haltung in die Flucht.
30. April. Die Spanier landen bei Charleston, werden aber von Edison mitsamt ihren Schiffen in die Luft gesprengt.
1. Juni. Die Amerikaner landen auf Kuba, werden daselbst aber durch das gelbe Fieber, die Sibilonen und den Takafsdampf völlig angegrieben.
5. Juni. Friedensschluß. Die Spanier erhalten Gedankenfreiheit, und die Amerikaner dürfen auf Kuba den Nankee doodle singen. Die spanische Rente steigt von 0,00 auf 0,01.

Bismarck:

Ich las jüngst Dein „Paris“, das war für mich Latein.
 Paris nahm ich einst ein, doch Dein's nahm mich nicht ein.

Josa:

Sei still, o alter Greis, und halte (Friedrich's) Ruh',
 Vielleicht lebt mein „Paris“ dort länger noch als Du.

Stanislaus an Ladislaus.



Läpser Brüoter!

Gält hä, ther Pyëstion othez Fi-donc othez wie ther Kerlibursch heißt
 z'Freipurg in ther Statt, wo alles mehr oder weniger sauper isch und glatt, hat
 then Rabi-kahlen Herren Pundes-Räten z'Bern wider 1 mal den Meister zeigt.
 „Ich laß mer nit in mein Reich hineinregieren“, hat er sagt, „ecce ego und thann
 lang nit mehr und thann ther heulige Phatter und thann alles, was schwarze
 Röck und glatt abrafierte Schnauzspärte trägt und thann thie guten Freipurger,
 wennz brav sind und thann erst ther Pundesrat und ther kann mer then Puggel
 aufsteigen und wenn em thas nit gefällt, so kann er witter abirutschen. Und von
 ther Pundesver-faß-ung gfallt mer nit als thas faß, wo man wacker trans
 schöpfen kann. Then unterthenigen Freipurgern bin ich asen selper thie Verfassung
 und wennz meine Verfassung nit erlaubt, thaf einem Kezer, pfunders wenn er
 nit (mal Aktionär oder Millionär ist, gläutet wirth zum Himmelsthor hing, so
 wirth halt (sach nit gläutet und wenn thie ganze Pundesherrlichkeit sampt then
 Weibeln auf then Kopf stah; dar bin ich eben Plutoz, Plutoz und Aristof-
 Rat und thie antern sind blos armselige Pundes-Räte.“

Womit ich verpfeide den zer

Stanispediculus.



In weh, aber keineswegs demütigen
 Gefühlen hab' ich erfahren, daß die
 Entlibucher-Frauen Oberbehörden
 appetitionierten wegen gewissenhafter
 Anwendung der Polizei- und Heimlichkeits-
 stunde für trinkbare Familienwäter.
 Wissen denn diese armen Frauen noch
 nicht, daß Oberbehörden männlicher
 Geschlechtigkeit sind und daß kein Raben-
 vater dem andern den durstigen Schnabel
 anhaakt. Wir sind, wir wissen's wohl
 genug, das schönere Geschlecht; dem
 Schöpfer ist das zweite Menscheneem-
 plar natürlich besser gelungen als das
 erste, aber so lange wir nicht auch im
 gesellschaftlichen Tun und Treiben die
 Stärkeren sind, so lange nicht das staatliche Wohl in unsere Schürzen gelegt wird,
 so lange wir nicht selbst Petitionen unter den Tisch wischen können, so lange diese
 menschlichen Bartmeisen nicht von uns regiert werden, so lange bleiben wir zer-
 drückt und freßen unsere Bittschriften die Katzen. Mit feurigem Schwerte trieb
 der Engel uns wegen des Adams aus den innern Kantonen des Paradieses, aber
 die flammende Junge ist uns geblieben, und mit diesem feurigen Schwerte und
 der glühenden Feder erobern wir unsere Rechte gegenüber den ungewaschenen
 Schöpfungskrämmern. Ob diese Mannwelt alsdann in angebotene Äpfel beißt
 oder nicht, ist uns Wurst. Eulalia.

Die Berliner Flotten-Mehrheit.

(Einige Typen.)

Die verlangten Schiffe sind mit großer Mehrheit bewilligt worden. Der
 Kaiser soll in der größten Verzweiflung ausgerufen haben: „Wo zu so viele
 Stimmen? Wo kriege ich alle die Orden her?“

Dr. Lieber, der Führer des Zentrums, hat die volkstümliche Politik
 Windhorsts aufgegeben. Nur den Wind hat er noch beibehalten, den er seinen
 Wählern vormacht.

Abgeordneter Müller (Zentrum) hatte eine Broschüre gegen die Flotten-
 vorlage geschrieben und für dieselbe gestimmt. Ein Minister hat ihm folgenden
 Stammbuchvers gewidmet:

„Blamier' Dich nur, mein liebes Tier,
 Und laß die Wähler nur schreiben.
 Paß auf, zu Ostern will ich Dir
 Auch einen Orden verleihen.“

Der Abgeordnete Barth (freie Vereinigung) hat in seiner Wochenschrift
 „Nation“ einen fulminanten Artikel für die Flottenvorlage geschrieben, dann
 aber dagegen gestimmt.

Jetzt sitzt er aber mit langer Nase da. Weder er, noch sein Meister
 Rickert ist Minister geworden.

Notwendige Folge.

Postdirektor: „Also Sie verlangen zwei Beamte mehr, weil Sie mit der
 Abfertigung der Korrespondenzen nicht mehr zur rechten Zeit fertig werden. Hat
 denn die Korrespondenz in der letzten Zeit derart zugenommen?“

Bureauchef: „Nein, aber die Anstichtspostkarten!“